

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 22 (1996)
Heft: 6

Artikel: Warum stirbt die EMI denn eigentlich, verdammt nochmal? : die letzte Frage und mögliche Antworten darauf
Autor: Bosshardt, Claudia / Bühler, Caroline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum stirbt die EMI denn

Von CLAUDIA BOSSHARDT und CAROLINE BÜHLER
für die Redaktion

Ihr, liebe Leserinnen, die Ihr uns über Jahre begleitet habt mit Eurem Abobeitrag, Eurer Spende und Eurer Leselust, habt ein Recht auf eine Antwort. Eine klare, runde Antwort können wir Euch aber nicht bieten, nur mögliche Erklärungen und Deutungsversuche. Deshalb erzählen wir zuerst die Geschichte des Untergangs und geben Euch dann fünf Thesen zum Nachdenken – denn dass die EMI stirbt, hat unserer Meinung nach auch mit dem Zustand der Frauenbewegung zu tun.

Vor nicht allzu langer Zeit, an einem Wochenende im September 1995 im Baselbieter Jura, schmiedeten wir Pläne für die Zukunft der «Emanzipation». Fast konspirativ steckten wir die Köpfe zusammen, heckten Strategien aus, wie wir erreichen könnten, was uns vorschwebte: «eine Stimme im Blätterwald» zu werden, «die nicht zu ignorieren ist». Die damit verbundene Utopie: unseren Autorinnen – und uns selber – endlich Honorare zahlen zu können und die entwürdigende Gratisarbeit zu beenden. Einige Wochen später schrieben wir im Epilog auf unsere Rubrik «Feminismus in den 90ern», das Ende der Rubrik solle einen Aufbruch zu neuen Ufern der feministischen Praxis bedeuten.

Doch es kam anders: Mitten in die Phase der inhaltlichen Orientierung platzte die Hiobsbotschaft. An der Jahressitzung Ende Dezember 1995 sprach unsere Buchhalterin, Marianne Stern, eindeu-

tige Worte: Wenn wir nicht sofort 250 neue Abos oder deren Gegenwert her-einholten, seien wir ab Nr. 6/96 nicht mehr zahlungsfähig. Ein Defizit von 11 000 Franken war für 1996 budgetiert. Die Abos befanden sich auf dem Tiefstand von knapp 1200 (1400 im Vorjahr).

Rosig war's nie

Unsere finanzielle Lage war nie rosig gewesen – auch unsere Vorgängerinnen mussten sich immer nach der Decke strecken, das gehörte bei der EMI wie bei vielen anderen Frauenprojekten praktisch dazu –, aber wir haben sie nie als wirklich bedrohend empfunden. Allerdings hatten wir schon früher immer wieder den Appell an uns selber gerichtet, uns besser um Abonnemente und Finanzen zu kümmern. Bereits ein Jahr vor der Katastrophenmeldung waren die Finanzen ein Thema an der Jahresversammlung. Wir hatten ein Defizit von 750 Franken erwirtschaftet, konnten dies aber mit dem bestehenden Vermögen von damals noch 7 000 Franken auffangen. Das zu erwartende Defizit umgingen wir mit einem Kniff: Wir beschloss, das Heft künftig nur noch acht- statt zehnmal zu produzieren. Davon erhofften wir uns neben dem finanziellen Vorteil auch eine Atempause für die Redaktion. Eigentlich hätten wir damals hellhörig werden sollen: Mit

dem Kniff der eingesparten zwei Nummern betrieben wir reine Symptombekämpfung. An der Ursache, dass die Produktionskosten stiegen und die Abozahlen sanken, änderte sich nichts.

Nachträglich ist leicht reden. Damals konnten wir aber nicht damit rechnen, dass die Versandkosten, die wir mit zwei Nummern weniger sparen würden, durch die Posttariferhöhung mehr als nur wettgemacht würden, dass wir weniger Inserate haben würden und – vor allem – dass die Abos kontinuierlich zurückgehen würden: bis auf den Tiefstand von knapp 1 200 Stück.

Tanten, Mütter und Vorkämpferinnen

Anlässlich einer Standortbestimmung war schon 1993 die Idee aufgekommen, einen «Tantenrat» zu gründen, bestehend aus ehemaligen EMI-Frauen oder solchen, die dem näheren Umfeld (Ofra) angehörten, zum Beispiel Anita Fetz, Veronica Schaller, Claudia Kaufmann. Sie hätten uns mit ihren Erfahrungen und in finanzieller Hinsicht beistehen sollen. Die Idee haben wir nie umgesetzt – die Frauen sind wir erst in allerletzter Minute, diesen Frühling, direkt um Spenden angegangen.

Siebzig «solvente» Frauen schrieben wir an, was uns rund 5 000 Franken einbrachte. Mit Werbung – mit Karten, Inseraten und mündlicher Propaganda – erreichten wir um die dreissig neue Abonnentinnen, während die Zahlungsmoral bei den bisherigen nicht besser wurde.

eigentlich, verdammt nochmal?

Die letzte Frage und mögliche Antworten darauf

Während unserer Rettungsversuche Anfang Jahr wurde uns bewusst, wie schwierig es ist, mit den geringen Kapazitäten, die uns als Redaktion und jeder einzelnen zur Verfügung stehen, etwas zu bewirken. Ende Mai schliesslich mussten wir einsehen, dass wir die EMI so nicht retten konnten. Wir diskutierten verschiedene Varianten weiteren Vorgehens:

- Bis Ende Jahr limitiert weiterproduzieren (einfaches Layout, Lohnstop)
- Fusion
- Einstellen und ein neues Projekt starten
- Einstellen nach Nr. 5

Was wir ganz klar nicht wollten, war ein redimensioniertes Heft: Wir hingen an unserem schönen Layout. Auch wollten wir keinesfalls zur Gratisarbeit in allen Bereichen zurückkehren, was letztlich Mehrarbeit für alle bedeutet hätte. Variante eins erfuhr eine klare Ablehnung.

Gemeinsame Zukunft mit der FRAZ?

Etwas spät griffen wir die Fusionsidee auf. In Frage kam nur die FRAZ, die uns inhaltlich und ideologisch am nächsten steht. Etwas schüchtern suchten wir Kontakt, hatte doch dieselbe Idee vor Jahren ungute Gefühle in beiden Redaktionen geschaffen. Davon war zum Glück nichts mehr zu spüren: Die Zeitschrift der FBB und die Zeitschrift der Ofra, zwischen denen zu Beginn der Frauenbewegung Welten lagen, hätten sich ein Zusammengehen gut vorstellen können. Aber: Vom Konzept her sind sie sehr unterschiedlich – hier vierteljähr-

liche Themenhefte, da achtmal jährlich ein aktualitätsbezogener Mix –, wie sie zusammenbringen? Da hätte es schon eines neuen Konzepts, eines Neustarts unter neuem Namen, bedurft. Dazu hatten weder FRAZ- noch EMI-Frauen Kraft und Zeit. EMI-Redaktorinnen und Mitarbeiterinnen werden aber mit offenen Armen als freie Schreiberinnen in der FRAZ empfangen.

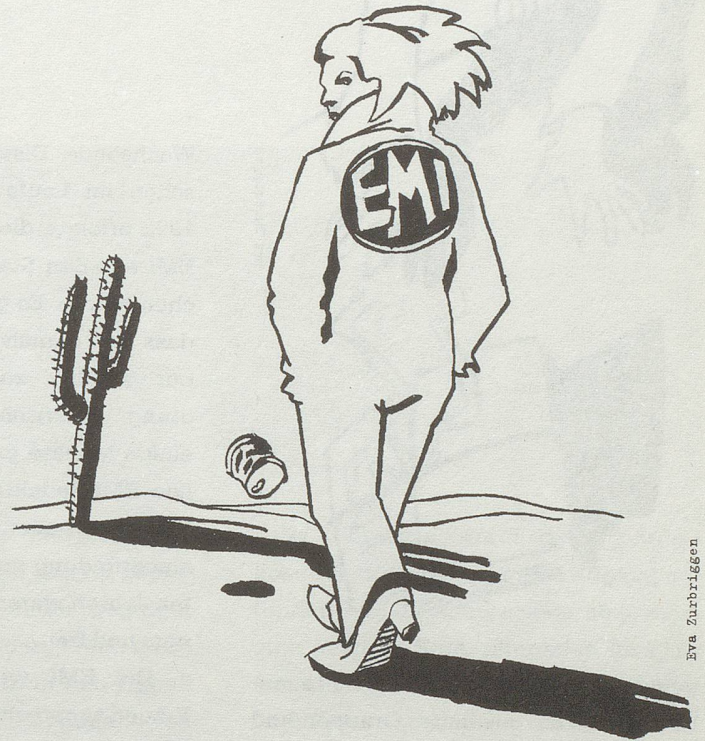
Variante drei spornte uns einen sonnigen Nachmittag lang zu gedanklichen Höhenflügen an: Sollten wir den feministischen Quantensprung leisten und die EMI aufs Internet bringen? Oder sollten wir eine feministische Kulturzeitschrift gründen? Die Begeisterung erlosch, als wir die konkrete Arbeit auf-

zuzählen begannen. Und vor allem: Weshalb sollten wir überhaupt etwas Neues gründen, wenn doch die alte EMI eigentlich unser Wunschprojekt ist? Blieb noch Variante vier. Schluss. Aus. Et voilà, willkommen in der Gegenwart.

Und nochmals: Warum?

Nun kennt Ihr unsere Finanzen und unsere strukturellen Probleme. Aber: Warum ist die EMI denn nun wirklich gestorben? Ein paar Thesen zum Nachdenken:

- Die EMI war das Kampfblatt der neuen Frauenbewegung, sie war eine Bewegungszeitung. Heute ist sie eine Zeitung ohne Bewegung. Die Bewegung existiert nicht mehr – beziehungsweise sie hat sich gewandelt. Sie hat sich zersplittert oder diversifiziert, je nachdem, ob wir es positiv oder negativ formulieren. Welches aber ist das an-



Eva Zarbrüggen



Eva Zurbriggen

gemessene Medium für eine Frauenbewegung, die aus lauter Gruppen und Grüppchen besteht?

- Die EMI-Redaktion veränderte und verjüngte sich, die Leserinnen aber blieben mehrheitlich die alten. Sie abonnierten die EMI weiterhin aus Solidarität. Neue, junge Leserinnen konnte die EMI kaum gewinnen. «Die Töchter produzierten ein Heft, das die Töchter nicht lasen», formulierte es die Historikerin Heidi Witzig pointiert in der Radiosendung «Reflexe» vom 6. November, die den Tod der EMI analysierte. Diese Tatsache ist für uns vielleicht die frustrierendste.
- Die EMI, einst Organ der Ofra, war freischwebend, ohne Verlag, ohne Förderverein, ohne Organisation im Rücken.

Wachsende Distanz zur Ofra gab es schon im Laufe der achtziger Jahre, 1992 erfolgte die Trennung, indem die EMI aus den Statuten der Ofra gestrichen wurde. Es geht die Anekdote um, dass das damals niemand merkte und nur zufällig zu uns Redaktorinnen drang. Juristisch gab es also die EMI einige Monate gar nicht, bis die damalige EMI-Redaktorin und Juristin Gabi Mächler in aller Eile die rettende Vereinsgründung veranlasste. In den letzten Jahren waren wir also absolut autonom und frei.

- Die EMI wollte alle engagierten Frauen ansprechen: Dieser Anspruch ist im Untertitel «Feministische Zeitschrift für kritische Frauen» formuliert. Er stammt noch aus der Anfangszeit und ist heute nicht mehr einlösbar. Zum einen nimmt die Themenvielfalt zu, zum andern bräuchte es dazu eine professionelle Redaktion mit einem grossen Stamm an freien Mitarbeiterinnen. Hätten wir unser Zielpublikum eingrenzen sollen und dann besser bedienen können?
- Feministische Zeitschriften sind nicht mehr die einzigen, die feministische Themen angehen. «Frauenthemen» kommen auch in Tageszeitungen vor (mehr schlecht als recht zwar, aber immerhin); in der WoZ schreiben Journalistinnen regelmässig und kompetent aus feministischer Sicht. Das bedeutet für die EMI zweierlei: Zum einen braucht frau die EMI nicht mehr unbedingt. Zum andern steigen die Ansprüche an die EMI: Sie sollte mehr bringen als die andern Zeitungen, mehr Hintergrund. Genau das kann sie aber mit ihren Strukturen nicht leisten.

Soweit die Analyse. Die Hefte und anderes Material wandern als Archivalien ins Gosteli-Archiv für Frauengeschichte in Worblafen bei Bern. Und was wird aus uns? Für's Erste widmen wir uns wieder intensiv unseren Berufen und Studien. Jede von uns ist irgendwo froh um die freigewordene Zeit. Aber ein bisschen sentimental werden wir schon beim Gedanken an unsere EMI, an das kollektive Herstellen der Nummern und an die Zugfahrten zu unseren FreundInnen in Basel beziehungsweise Bern. Wir hatten noch soviel vor, so manche Idee blieb unvollendet – wer weiss, vielleicht klappt's beim nächsten Projekt... ●

CLAUDIA BOSSHARDT, 1968, Journalistin, seit 1992 EMI-Redaktorin.



CAROLINE BÜHLER, 1969, studiert Geschichte und Soziologie, seit 1994 EMI-Redaktorin.

